

Islam und wir

Gunther Spath



Die Fülle von Informationen, die es alleine im Internet zu diesem Thema gibt, sprengt jeden vernünftigen Lese-rahmen. Ich kann daher in einem kurzen Vortrag nur ein paar Aspekte, historische wie aktuelle, aneinander reihen.

Verzichten werde ich auf Detailerläuterungen des Koran, der Sunna oder der Scharia, nichts über 5er, 7er oder 12er Schiiten erzählen, nichts über die Feinheiten der Auslegung der Worte des Propheten durch die verschiedenen Rechtsgelehrten, keine Erklärungen über Ulemas, Muftis, Ajathollas, Imame etc.

Es geht mir um die **Art der Auseinandersetzung** zwischen uns und der islamischen Welt und um das **Rollenbild**, das wir, der aufgeklärte, säkularisierte, aber hintergründig doch noch immer auf christlichen Fundamenten stehende, sogenannte „Westen“ dabei abgeben. Übrigens ist angesichts der Einstellung und Aussagen z.B. angeblich wiedergeborener Christen wie des aktuellen US-Präsidenten und seines religiös-fundamentalistischen Umfeldes die Frage zu stellen, wie weit die Säkularisierung z.B. jenseits des Atlantik wirklich gediehen ist. „Gods own country“, „das neue Eden“, „eine Nation unter Gott“ usw. – das deutet nicht sehr auf Trennung von Staat und Religion hin!

Ich nenne aus der Vielschichtigkeit des Problems drei große, dominierende Felder:

- die internen Verhältnisse der islamischen Staaten zwischen Politik und Religion,
- den sogenannten „Krieg gegen den Terror“, der letzteren offensichtlich erst so richtig beflügelt und
- die Einwanderung von Millionen Muslimen nach Europa.

Zunächst aber ein paar Fakten zum Spannungsfeld Christentum-Islam:

Der Islam ist so wenig wie das Christentum ein monolithischer Religionsblock, es gibt hier wie dort die verschiedensten Varianten und manchmal nur einen sehr kleinen gemeinsamen Nenner. Neben den großen Richtungen der Sunniten und Schiiten, wobei das Trennende hier die unterschiedliche Auffassung über die rechtmäßige Nachfolge des Propheten Mohammed ist, gibt es mehrere kleinere Gruppen. Dazu kommen verschiedene Rechtsschulen zur Auslegung von Koran und Sunna (die Überlieferung der konkreten Taten und Aussagen Mohammeds). Das reicht – und kommt uns dass nicht aus verschiedenen christlichen Glaubensgemeinschaften bekannt vor? – von der strikten, wörtlichen, keine Interpretation zulassenden Befolgung der in diversen Sureen aufgestellten Handlungsanweisungen über viele Schattierungen bis hin zur der Eigenverantwortung des einzelnen Mohammedaners viel Spielraum lassenden Ausrichtung.

Die extreme Ausprägung des **Islamismus** mit der alleinigen Anerkennung der Scharia als religiöses und zugleich staatliches, nationales Recht ist derzeit im Vormarsch. Diese im Westen allgemein als besonders gefährlich und unduldsam angesehene Richtung des Islam ist nicht zuletzt eine Reaktion auf die permanente und vielfach als Überheblichkeit und Beleidigung empfundene Einmischung und Oberlehrermentalität seitens der säkularisierten Welt – ob das der Sowjetkommunismus in Afghanistan war oder aktuell der Erdölimperalismus der USA plus Anhängseln mit den Schauplätzen Afghanistan, Irak und demnächst vielleicht Iran oder Pakistan.

Die **Palästinenserproblematik** ist für viele Regime zwischen Nordafrika und Indonesien ein immer willkommener Grund zur Lenkung des Volkszornes, weniger Interesse scheint an der Mitwirkung bei Lösungen dieser Frage zu herrschen. Die israelische Po-

litik, die im wesentlichen aus den Argumenten Bombe, Panzer, Bulldozer, Mauer und gezielte Tötung besteht, erleichtert es vielen islamischen Staaten, ihre tief sitzende Ablehnung der westlichen Politik und Kultur mit einer permanenten moralischen Anklage des Umganges mit ihren Brüdern in Gazastreifen und Westjordanland und gleichzeitigen guten Geschäften zu kombinieren, die mittelalterlichen Regime Saudi-Arabiens und Kuweits sind dabei leuchtende Beispiele.

Die Geschichte der Beziehungen zwischen Christentum und Islam ist geprägt von Missverständnissen, Missachtung, politischer Instrumentalisierung und auf sehr kleine Kreise beschränkten tatsächlichen Kenntnis der jeweils anderen Religion. Das bestimmende Element von fast 14 Jahrhunderten paralleler Existenz ist das **Vorurteil**.

Die im Konflikt zwischen West- und Ostkirche, zwischen Rom und Konstantinopel, gefangene mittelalterliche Christenheit bewertete das Auftreten der Mohammedaner zunächst als das Erscheinen einer neuen Art von Häretikern, von denen es seit der Urkirche unzählige gegeben hatte. Das Tempo der Eroberungen zwischen Nahem Osten und Spanien überraschte die geistlichen und weltlichen Herren des Abendlandes daher nicht wenig. Das Glück war nur, dass schon damals die Araber nur selten eine starke Zentralmacht errichteten und daher die verschiedenen gegründeten Reiche zumeist ohne gegenseitige Unterstützung waren. Die Strahlkraft der neuen Religion aber war enorm – und Hand in Hand mit ihr die Wiederentdeckung verschütteter wissenschaftlicher Erkenntnisse, die arabische Welt war damals Jahrhunderte lang weit fortschrittlicher als das christliche Abendland.

Mit den Kreuzzügen gelang es den Christen, in der islamischen Welt den nicht mehr ausrottbaren Ruf des Barbarentums zu erlangen und wer die Geschichte der Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer liest, wird dem schwer widersprechen können. „Sie wateten in den Tempel, durch das Blut der Muslime, der Frauen, Männer und Kinder, die sie hingeschlachtet hatten.“ Ein bisschen drastisch, vielleicht, aber wohl nicht ganz wahrheitsfern.

Statt sich mit dem Islam ernsthaft auseinander zu setzen, verfolgten die Päpste und damalige Groß-

mächte wie z.B. die Dogen-Republik Venedig ganz andere Ziele: In ihrer religiösen wie machtpolitischen Verblendung schwächten sie in diesem Zeitalter, nicht zuletzt durch das spezifische Auftreten der Kreuzfahrerheere, das oströmische Reich derart, dass es in der Folge dem Ansturm der Seldschuken nicht mehr standhalten konnte. Die Türken traten schließlich die Tür nach Europa mit der Eroberung Konstantinopels 1453 endgültig ein – und die christlichen Brüder sahen schadenfroh dem Untergang des orthodoxen Reiches zu, nicht erkennend, dass damit das einzige Bollwerk gegen den Sturm aus Südosten gefallen war.

*Karikatur aus Frankreich
(Paris, 2. H. 19. Jh.)*



In der Folge wurde die Abwehr gegen die neue Gefahr hauptsächlich dem Habsburgerreich überlassen, die anderen europäischen Mächte, vor allem Spanien, Frankreich und England, konzentrierten sich mehr auf die so reiche, neu entdeckte transatlantische Welt. Das katholische französische Königshaus verbündete sich im 17. Jahrhundert sogar mit den Türken, um das gegen diese gebundene Heilige Römische Reich Deutscher Nation im Rheingebiet und in Italien um erhebliche Gebiete zu erleichtern. Interreligiöse Allianzen zum Zwecke realer Machtpolitik sind ja nichts Neues. Nicht ganz zum Thema passend sei dazu angemerkt, dass im 30-jährigen Krieg der bekanntlich von uns Protestanten verehrte schwedische König Gustav Adolf ein Bündnispartner Ihrer allerhöchsten Majestät, des Königs von Frankreich, war, zur höheren Ehre Gottes (und vor allem zur gemeinsamen Zerschlagung des deutschen Reiches), um einmal bei der historischen Wahrheit zu bleiben.

Im 19. und 20. Jahrhundert wurde die islamische (osmanische) Macht mehr und mehr zurückgedrängt, der Kolonialismus der Europäer schlug zu, unter dem Titel von Protektoraten gerieten große Teile Nordafrikas, des Nahen und Mittleren Ostens unter Vorherrschaft von Briten, Franzosen und zeitweise auch Italienern.

Und dann kamen, parallel mit dem steigenden Bedarf an Erdöl und Erdgas, die USA und errichteten eine wirtschaftliche Vorherrschaft in wesentlichen islamischen Staaten, jahrzehntelang konkurriert von der Sowjetunion, die sich ihrerseits Einflusszonen sicherte.

Der Islam aber, interessanterweise selbst heute noch im Westen oft als arabisches Phänomen betrachtet, hatte sich inzwischen viel weiter verbreitet, Richtung Inner- und Südostasien und nach Schwarzafrika. Von Bevölkerungswachstum und machtpolitischen Möglichkeiten her sollten wir unsere Aufmerksamkeit daher vielleicht mehr als bisher auf den Iran, Indonesien und den breiten Gürtel der islamischen Turkvölker vom Schwarzen Meer bis hinein nach China lenken.

Im Prinzip ist die Geschichte zwischen Islam und dem Westen von wenig Verstehen und wenig Bereitschaft zum Eingehen auf die Besonderheiten des anderen geprägt. Perioden heftiger, gewaltsamer Zusammenstöße wechseln mit solchen von kaum Kontakten, auch nicht friedlichen. Mit dem Ende des Kalifates und dem de facto Untergang islamischer Großmächte im Mittelmeerraum und ostwärts davon am Beginn des 20. Jahrhunderts bekamen die Muslime das Überlegenheitsgefühl des Westens deutlich zu spüren und aus den Minderwertigkeitsgefühlen und dem permanent verletzten Stolz bildete sich die Grundlage des auch terroristischen Vorgehens gegen die Verursacher – wobei weder die Araber an sich noch die Mohammedaner insgesamt ein Monopol auf Terrorismus haben, auch wenn das die vereinfachende mediale Darstellung heute fallweise so transportiert.

Fundamentalismus gibt es nicht nur im Islam. Und wir Christen haben angesichts unserer Geschichte und unseres Umganges mit Andersgläubigen und unter uns selbst wenig Grund, mit erhobenem Moralzeigefinger durch die Welt zu laufen. Aber – und das ist schon positiv, viele von uns scheinen doch aus der Geschichte ein bisschen gelernt zu haben und sehen

in der Wissensvermehrung auch über andere Glaubensgemeinschaften und Dialog mit diesen mehr Chancen auf eine friedliche Zukunft als in Feuer, Schwert, Hexenverbrennungen und gewaltsamen Missionierungen.

Die Politik der derzeitigen US-Führung stellt allerdings einen erheblichen Rückschritt auf dem Weg zum Verstehen unterschiedlicher Kulturen dar. Das eigenartige Geschick der Führer dieses Landes, seit jeher Menschen aus vielen Herkunftsländern relativ rasch auf den „American way of life“ zu bringen und sie mit ungeheurem Sendungsbewusstsein zu erfüllen, hat in vielen Weltgegenden äußerst fatale Nebenwirkungen. Es ist nicht Christentum gegen Islam, was hier gespielt wird, es ist kulturelle Überheblichkeit, die wütende Gegenreaktionen hervorruft. Die Zerstörungen und Plünderungen an den unersetzlichen Altertümern im Zweistromland im Zuge des Irak-Krieges sind nicht zuletzt auf diese Überheblichkeit zurückzuführen.

Westliche Vorstellungen von Freiheit und Demokratie prallen auf eine Welt mit völlig anderen Erfahrungen und Anschauungen. Außerdem beweisen die Ritter von Freiheit und Recht, die dauernd ihre überlegenen Werte vor sich hertragen, zwischen Patriot Act, Guantanamo, Abu Gharib und der Bombardierung von Hochzeitsgesellschaften, dass sie das gar nicht leben, was sie preisen. Einer der Lieblingssongs von US-GIs beim Einmarsch in den Irak lautete: „Burn, Motherfucker, burn“, und sie sangen: „Kill them, where you find them“. Und sie setzten es um.

Der sogenannte „Krieg gegen den Terror“ kommt vielerorts als „Krieg gegen den Islam“ an, dabei sind die tatsächlichen Interessen ganz andere. Es ist eben das Schicksal der Welt, dass das Erdöl, nach dem alle so dürsten, vor allem in jenem Gürtel an Ländern reichlich fließt, in dem der Islam die dominierende Religion ist. Die USA – das mag ihr, einen Fernsehprediger als engsten Berater haltender Präsident anders sehen, seine Mitstreiter wie Cheney, Rumsfeld, Rice und Co sind da bestimmt realistischer – führen **keine Kriege zwecks Verbreitung von Freiheit, Demokratie und Menschenwürde** und haben das seit ihrem Bürgerkrieg 1861–65 nie getan. Sie führen **Kriege aus wirtschaftlichen Interessen** zur Vermehrung von Macht und Einfluss und Gewinn für die herrschenden Schichten der Finanz und Großindus-

trie. Und das alles mit der Hand auf dem Herzen, die einzige unverzichtbare Nation unter Gott besingend. Diese Einstellung wird vermutlich nicht zu einem friedlichen Ausgleich mit jenen Teilen der Erdbevölkerung führen, die eine andere Vorstellung von Lebensgestaltung haben. Der dauernde Kriegszustand scheint für die USA eine Art Lebenselixier zu sein – rund 200 mal in den letzten 150 Jahren haben sich die Vereinigten Staaten „verteidigt“, praktischerweise zumeist hübsch weit weg von den eigenen Landesgrenzen.

Es gab übrigens im Irak, dessen Diktator Saddam Hussein natürlich ein Verbrecher war, der seine Gegner zu Tausenden verfolgen, foltern und ermorden ließ und eine der schlimmsten Gestalten der jüngeren Geschichte ist, eines bis 2002 nicht: Islamistische Terroristen. Warum man, um ihn und seinen Clan zu entmachten, zehntausende unschuldige Zivilisten töten musste, dafür finde nicht nur ich keine glaubhafte Erklärung. Die offenkundigen Lügen der US-Führung und das reale Verhalten der Weltbefreier in US-Uniformen machen es den diversen, Hass und Terror predigenden, Mullahs und Ayathollas leicht, ihre moslemische Anhängerschaft zu mobilisieren.

Der Herr Diktator im Irak war nämlich keine großer Freund des politischen Islam und sperrte Sympathisanten dieser Denkrichtung ohne Federlesens ein. Dank der Befreiung des Landes durch die USA gibt es jetzt mehr Terroristen als je zuvor in dieser Region – ein echter Erfolg für die „Freiheitskämpfer“ made in Washington. Das Blöde ist, dass wir Europäer von vielen Mohammedanern als Anhängsel der USA gesehen und daher auch zunehmend zum Feindbild werden.

In der laufenden Diskussion um die Mohammed-Karikaturen und die Reaktionen der islamischen Welt fällt ein sich fast durch alle Kommentare und Glossen in Zeitungen der „westlichen Welt“ ziehender roter Faden auf: Wir sind unglaublich stolz darauf, dass uns Aufklärung und Säkularisierung zu „fortschrittlichen“ Menschen und Gesellschaften verholfen ha-

ben und das Benehmen der Moslems zeige, dass ihnen genau diese Entwicklungsschritte fehle. Daher – das wird praktisch nie offen hingeschrieben, ist aber zwischen den Zeilen herauslesbar – sind wir also überlegen, politisch, moralisch, wirtschaftlich, in unserem Denken, unserem Lebensverständnis.

Darf ich *advocatus diaboli* spielen und als solcher fragen, auf was genau wir eigentlich so stolz sind?

Vielleicht darauf, dass wir mit der Aufklärung und Säkularisierung die zuvor dynastisch und religiös verbrämten Kriege durch nationalistische und wirtschaftsdominierte ersetzt haben und dabei mehr Menschen als je zuvor umgebracht, versehrt, ins Elend gestürzt haben? Sind durch das Zurückdrängen der Religion aus westlichen Gesellschaften diese besser, humaner, weniger gewalttätig geworden? Welche Belege für eine solche Ansicht finden wir in der Geschichte der letzten zweihundert Jahre?

Wird bei uns eigentlich begriffen, dass sich gläubige Moslem im Dialog mit uns ach so

überlegenen Jüngern der Aufklärung deshalb so schwer tun, weil sie auf Schritt und Tritt erleben, wie wir in zwei Jahrtausenden gewachsene, unlegbar christlich geprägte Wertvorstellungen in Moral und Ethik relativieren, verächtlich machen, ignorieren, nicht mehr verstehen und schon gar nicht danach leben wollen? Ist unsere Welt die „bessere“, in der es vor Aufweichung und Zerstörung von Familie und ethischen Bindungen, dauerndem Geschrei nach zügelloser Freiheit für Kunst und Kultur (selbst noch bei der abartigsten, widerlichststen Blasphemie), rücksichtslosem Ellenbogengebrauch in der Wirtschaft, Egoismus, Gewaltverherrlichung und sexistischer Werbung nur so strotzt?

Oder ist vielleicht gar nicht so wenig Wahrheit in dem Satz, den ein hoher Repräsentant des Islam einmal in Rom zu meiner Schwester sagte: „Der junge Moslem, der erstmals in seinem Leben in Europa auf einem Flughafen ankommt, was sieht er: Laufbilder mit Werbungen mit halbnackten Frauen zum



August Salm, Abschiedsszene

Beispiel, für ihn ein Tabubruch der schlimmsten Art. Er lernt, dass die Überlegenheit des christlichen Abendlandes in Un- und Scheinmoral, in Schrankenlosigkeit und Aufweichung aller familiären und gesellschaftlichen Werte besteht. Wir Mohammedaner könnten dem Dialog mit euch viel mehr abgewinnen, wenn hier glaubhaft und erkennbar eure sogenannten „Werte“ gelebt würden. Aber von welchem Fundament aus sprecht ihr denn überhaupt mit uns, habt ihr eines?“ Diejenigen von uns, die noch eines haben, bestimmte christliche Würdenträger, z.B. auch der Papst, genießen, vor allem unter den gebildeten und gelehrten Vertretern in der islamischen Welt, durchaus Respekt und Anerkennung. Das wird schon Gründe haben ...

Ich fand auch diverse öffentliche Stellungnahmen zum sogenannten „Karikaturenstreit“ sehr hübsch, sie zeigen drastisch, was für eine de facto müde, ihren Verlust an Grundwerten und ihre Feigheit hinter sogenannter „Toleranz“ verbergende Gesellschaft wir geworden sind. Unser Bundespräsident, wie immer seine Worte sehr gewählt und vorsichtig setzend, sprach z.B. davon, dass man die Gefühle und Empfindlichkeiten einer Glaubensgemeinschaft, konkret der Moslem, auch dann achten und respektieren müsse, wenn man dieser Gemeinschaft selbst nicht angehöre. Das ist hübsch und jederzeit zu unterschreiben – nur sollte es für das uns doch eher nahestehende christliche Bekenntnis in gleichem Umfang zu gelten! Und dem ist nicht so:

Wie sonst wäre es erklärlich, dass der Schöpfer besonders widerlicher, perverser blasphemischer Werke, der unerträgliche Herr Nitsch, unter dem Wohlwollen einer selbsternannten Kunstexperten-Schickeria einen Österreichischen Staatspreis erhält? Ach so, er hat ja nur Jesus Christus und das Kreuz besudelt, da kann man schon ein bisschen tolerant sein – und alles muss man ja schließlich nicht wissen. Da gab es z.B. eine Fernsehdiskussion anlässlich eines der „Orgien- und Mysterienfestivals“ des Blut- und Eingeweidekünstlers (Zitat eines prominenten Teilnehmers: „Das Herrliche ist, dass man sich dort ordentlich ansaufen muss, weil sonst hält man Anblick und Geruch nicht aus“). Bei dieser trat als Fürsprecher des Herrn Nitsch der bekannte Kunstsammler Essl auf (der mit den vielen Baumaxen) und sagte auf die Frage, was er zu dem extremsten der widerlichen Nitsch-Werke, dem Text zur szenischen Auf-führung „Die Eroberung von Jerusalem“ sage,

schlicht, das kenne er nicht. So einfach ist das – was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.

Zu dergleichen Geisteshaltung passt auch so manches andere: Kopftuchverbot ist ganz böse und intolerant, aber Kreuze aus Schulklassen entfernen, das wäre fein und tolerant. Den offen zur Schau getragenen Nicht-Integrationswillen gerade vieler muslimischer Zuwanderer in Europa haben wir zur Kenntnis zu nehmen, allein das Ansinnen, sie sollten zumindest Deutsch lernen, ist abzulehnender Zwang. Aber wenn man die Vertreter solcher Geisteshaltung auf den Umgang mit Christen und ihrer Glaubensausübung in muslimischen Ländern anspricht, dann ist man ein böser, intoleranter Aufrechner. Welch ein Schauspiel an Heuchelei und Verblendung!

Allerdings scheint es inzwischen sogar für unsere besonders toleranten Grünen Grenzen zu geben: Ich entnahm dem Interview mit einer Spitzenkandidatin dieser Partei, dass es „nicht verhandelbare“ Dinge gäbe, konkret führte sie den Schwimmunterricht auch für moslemische Mädchen und die notwendige Akzeptanz weiblicher Lehrkräfte durch Eltern und Söhne moslemischer Familien an. Wir sind sehr bescheiden geworden ...

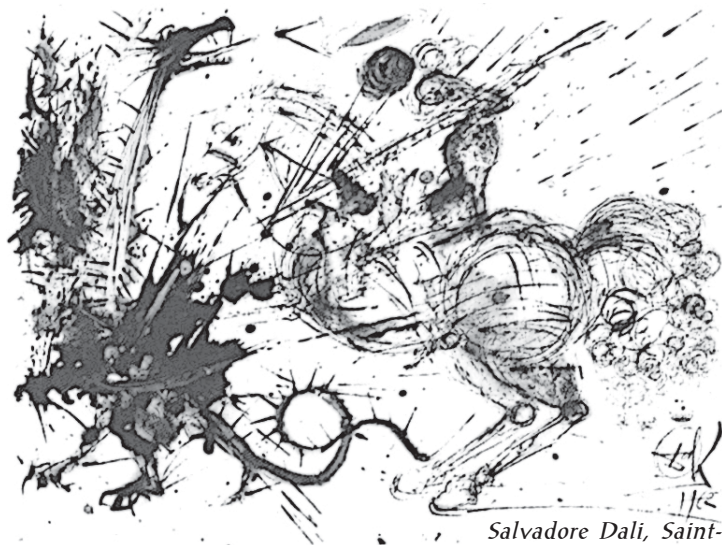
Unsere so viel gepriesene Toleranz ist, sieht man viele politischen und journalistischen Aussagen im konkreten Fall an, eine eigenartige Mischung aus Überheblichkeit, Feigheit und schlechtem Gewissen.

Auch viele Kirchenvertreter machen da keine Ausnahme: Ich habe eine ganze Reihe von Aussagen diverser katholischer und evangelischer Theologen, Bischöfe und sonstige Würdenträger gehört und gelesen: Also, in der Mehrzahl ist das alles sehr weich, sehr tolerant, sehr vorsichtig, ganz sicher eine aggressive Gegenseite nicht beeindruckend.

Zum Beispiel wird von einer „gebotenen größeren Sensibilität im Umgang mit religiösen Überzeugungen“ geredet. Hübsch, wenn uns das am Beispiel von Mohammed-Zeichnungen auffällt, die Verächtlichmachung des christlichen Glaubens sind wir ja schon gewohnt ... Oder man bekennt sich zum „freiwilligen Verzicht auf jene Freiheiten, die andere verletzen können“ und „erwartet, dass sich alle Menschen guten Willens einem solchen freiwilligen Verzicht anschließen“.

Auf die Gefahr hin, Widerspruch zu erregen: Wir haben entweder heute und hier klare Grenzen zu set-

zen oder werden wir uns über kurz oder lang unterwerfen müssen. Falls es uns noch nicht aufgefallen ist: Zum Unterschied von früheren Migrationsbewegungen (das Beispiel Wien in der k.u.k. Monarchie wird sehr gerne zitiert, ist aber leider unzutreffend) haben wir es diesmal mit sehr vielen nicht Integrationswilligen zu tun, die auch in der 2. und 3., schon hier geborenen Generation ihre Kultur und ihre Ansichten klar über die ihres Gastlandes stellen, dessen Bürgerinnen und Bürger sie inzwischen ge-



Salvatore Dali, Saint-Georges et le Dragon

worden sind. Und überall in Europa gibt es Moscheen, in denen Hass und Unversöhnlichkeit gepredigt werden, Nährboden für zukünftige Terroristen. Früher einmal nannte man Leute, die dem Land, in das sie einwanderten, ihren Stempel aufdrücken wollten und die Sitten und Gebräuche der ursprünglichen Bevölkerung verachteten, Eroberer.

Wir heute glauben, dass man nur multikulturelle Toleranz üben müsse, um die Dinge in den Griff zu bekommen. Welch ein fundamentaler Irrtum! Wie sagte z.B. ein türkischer Minister ganz offen: „Das 21. Jahrhundert ist das Jahrhundert der Türkei. Zweimal sind wir kriegerisch vor den Toren Wiens gescheitert, diesmal werden wir Europa einfach mit der Macht der Geburtenanzahl einnehmen.“

Reißen wir doch bitte die Brille des Wunschdenkens von den Augen: Es gibt keine „Multikultur“, nicht weltlich, nicht religiös, auf Dauer dominiert immer eine Kultur, die anderen passen sich an oder verschwinden. Allenfalls werden ein paar aus dem Zusammenhang gerissene Dinge übernommen, weil

sie einer Mehrheit gefallen.

Es ist gegen den Zeitgeist gerichtet, gewiss, aber es ist die wahrscheinlich einzige mögliche Lösung: Wer sich als absolut nicht anpassungswillig erweist, wer mitten in Europa nicht einfach nur seinem Glaubensbekenntnis nachgehen will – woran ihn niemand hindert! – sondern die Gesellschaft im Sinne des Islam umgestalten will, der ist wieder auszubürgern und zurückzuschicken in sein Ursprungsland. Jede andere Lösung führt uns früher oder später in gewaltsame Auseinandersetzungen, wobei unsere inzwischen besorgniserregende geistige und militärische Abrüstung für den Ausgang nichts Gutes erwarten lässt. Die Straßenschlachten in Frankreich waren ein erstes massives Warnsignal – wie viele brauchen wir noch?

Das ist keine Absage an den Dialog mit dem Islam und die Notwendigkeit, sich gegenseitig besser zu verstehen und auf Dauer friedlich miteinander auskommen zu müssen – denn die wahren Zukunftsprobleme dieser Welt werden nicht im religiösen Streit zu lösen sein. Aber es redet sich leichter, wenn jeder von einem festgefügtten Fundament ausgeht und nicht Beliebigkeit der Ansichten regiert. Partner, die ihr Fähnlein nach dem jeweils opportunen Wind drehen, machen eine Zeitlang vielleicht gute Geschäfte – respektiert werden sie vom anderen nicht. „Im Glauben fest“ wäre daher nicht der schlechteste Grundsatz für die – friedliche! - Auseinandersetzung mit anderen Religionen.

Mag. Gunther Spath, Brigadier ist Kommandant des Militärkommandos Kärnten. Er ist stellvertretender Präsident der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Soldaten (AGES) und hielt diesen Vortrag auf der Frühjahrskonferenz 2006 der AGES im Ausbildungsheim Seebenstein am 14. März 2006.

